



SP

3

W

Das Phänomen der eingebrannten Hand

Von

Josef Peter

Generalmajor a. D.



74SP 23

1988. 1575

(61821)

Johannes Baum Verlag
Pfullingen in Württemberg.

Vom gleichen Verfasser sind in letzter Zeit folgende Werke erschienen:

Phantome Lebender. Mit Anhang: Prof. Durville's Experimentaluntersuchungen über die Phantome Lebender. (Die okkulte Welt 39/40.)

Erscheinungen Toter. Mit 2 Abbildungen. (Die okkulte Welt 41/42.)

Spuk. Geister- und Gespenstererscheinungen.

Die Photographie des Unsichtbaren. Mit 4 Abbildungen, darunter 3 Phantomphotographien auf Kunstdruck.

Psychometrie. (Ueber Hellsehen in Raum und Zeit.)

Preis pro Werk **Mark 5.60.**

Ferner erschien im Neudruck:

Das Mädchen von Orlach. Die Geschichte einer Besessenen von Justinus Kerner mit einer Einleitung über das Problem der Besessenheit von Hans Freimark. **Mk. 2.80.**

In Vorbereitung befinden sich:

Geschichte der Okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart. Von Hochschulprofessor Dr. August Friedrich Ludwig. Preis ca. **Mk. 30.—.**

Geschichte des neueren Spiritismus. Von Generalmajor Josef Peter.

Prospekte gratis.

Joh. Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.

Alle Rechte, auch das der Uebersetzung, vom Verlag Johannes Baum, Pfullingen in Württ., vorbehalten.

Copyright 1922 by Johannes Baum Verlag,
Pfullingen in Württ.

Gedruckt bei Oertel & Spörer, Reutlingen in Württ.

Eins der merkwürdigsten und unerklärlichsten Phänomene auf okkultem Gebiete ist die Erscheinung einer eingebrannten Hand auf Tüchern, in Tischen oder Türen etc., welche angeblich von einer aus dem Fegfeuer erlösten „armen Seele“ als Zeichen der Tatsache ihrer Erlösung und wirklichen Anwesenheit bei jener Person bewirkt wird, welcher der erlöste Geist dies kund geben will.

Durch freundliche Vermittlung des Herrn Prof Dr. Ludwig, des bekannten Forschers auf okkultistischem Gebiete, wurde mir Gelegenheit gegeben, selbst ein Beweisstück des Phänomens der „eingebrannten Hand“ in Augenschein zu nehmen. Das Tuch, in dem deutlich eine Hand eingebrannt erscheint, wird in der Bibliothek eines Klosters aufbewahrt, nebst erklärender Urkunde. Diese Urkunde enthält amtlich durch Siegel und Unterschrift des Ortsgeistlichen bestätigt die unter Eid gemachten Aussagen einer Frau und dreier Männer als Zeugen über einen mysteriösen Vorfall. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Anno 1736 am 3. April war der Anna Peymblin (46 Jahre alt) zum erstenmal ein „Geist“ erschienen. Der Schreck lähmte sie derart, daß sie nicht sprechen konnte; als aber der „Geist“ in der nächsten Nacht wiederkam, faßte sie sich ein Herz und sprach ihn an. Der „Geist“ sagte ihr, daß er im Fegfeuer leiden müsse, weil sie öfters des Sonntags gearbeitet und dann, weil sie eine Messe, die sie lesen zu lassen gelobt habe, nicht lesen ließ und darüber gestorben sei. Der „Geist“ verlangte nun von der Anna Peymblin, daß die Messe in F., einer nahen Wallfahrtskirche, gelesen werde.

Anna Peymblin versprach es und machte sich andern Tages in Begleitung ihres Ehemannes und vier Nachbarn nach F. auf. Dort angekommen, übernachteten sie, und hier erschien der „Geist“ um 11 Uhr abends wieder bei der Frau und verlangte, daß ihre Begleitmänner als Zeugen in das Zimmer gerufen werden sollten. Als dieselben eingetreten waren, begehrte der Geist

von der Peymblyn ein Tüchlein. Der Ehemann reichte ihm das seine, wurde aber zurückgewiesen; die Frau sollte ihr eigenes Tüchlein reichen. Als dies geschehen war, „hat der vorher bemerkte Geist seine 5 Finger darein gedrückt, daß alle Anwesenden solches haben hören können . . . Der Geist hat auch dabei gesprochen und nochmals verlangt, daß die Messe am heil. Barbara-Altar zu seiner Erlösung gelesen werde. Dann verschwand er und wurde nicht mehr gesehen. Des anderen Tages aber in der Kirche erhielt die Anna Peymblyn während der Elevation von dem Geiste oder — wie die Frau in ihrer Eidesaussage sich ausdrückt „von der armen Seel“ einen Stoß, sodaß sie den Umstehenden in die Arme fiel. Diese Aussage wurde von den drei Männern, achtbaren Bürgern, wie aus dem Protokoll hervorgeht, bis ins einzelne vor dem Pfarrherrn bestätigt. Als interessante Beilage enthält die Urkunde das Tüchlein mit der eingebrannten Geisterhand!

Ich erinnerte mich, in der okkultistischen Literatur Beispiele desselben Phänomens gelesen zu haben und gebe in Nachstehenden die von mir aufgefundenen in gedrängter Kürze:

1. Der Fall in Preßburg, 14. Juli 1641.¹⁾ Dort lebte ein gewisser Johann Klemens, im Volke der „Zwetschgenbauer“ genannt. Mit 40 Jahren war er zur Lehre Luthers übergetreten, allein 7 Jahre vor seinem Tode bereute er diesen Schritt und wurde wieder Katholik. Er ging viel in die Kirchen und starb als bußfertiger Mann im Alter von 60 Jahren. Er erschien nach seinem Tode mehr als hundertmal und viele Personen haben ihn gesehen und gehört. Besonders war es ein junges 19 Jahre altes Mädchen aus Hallstatt bei Gmünd in Oesterreich, die Tochter ehrenwerter Bürgersleute, welche der „Geist“ oft besuchte. Sie hieß Regina Fischerin, war von großer Frömmigkeit und soll für ihr Alter und Geschlecht selten klug gewesen sein. Das erstemal kam die Erscheinung am 29. Juli 1641 um 11½ Uhr nachts. Der „Geist“ schlug dreimal an das Bett der Regina und zeigte sich ihr dann. Er war ganz in weiß gehüllt und hatte das Aussehen eines Greises. Er verhielt sich einige Zeit schweigend und verschwand. Bald darauf wurde Regina zu ihrer Tante

¹⁾ Dargestellt von Charles Richet in den Annales des Sciences Psychiques 1905. Seite 197; ferner in „Narratio Rei Admirabilis“ von Alex. M. Gaibl, Abt, Domherr. 1910.

nach Preßburg gerufen, angeblich wegen Familienangelegenheiten, in Wahrheit aber, um von der der Lehre Luthers ergebenen Tante bekehrt zu werden. Hier nun, im Hause dieser Verwandten wurde das Mädchen zweimal wöchentlich von dem „Geiste“ aufgesucht. Regina war in Verzweiflung und fragte einen Mönch, einen frommen Mann, um Rat. Dieser sagte ihr, sie müsse zu dem Geiste sprechen: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ Sie gehorchte, und der Geist antwortete: „Jawohl, ich werde den Herrn loben!“ Hierdurch ermutigt, fragte Regina, was sie für ihn tun könne? Der Geist bat sie mit schmeichelnder Stimme: „Meine Tochter, um der Liebe Gottes willen bitte ich Dich, besuche meine Frau; sie soll Dir zweihundert Gulden geben, weil dieses Geld der Preis meines Blutes ist.“ Er fügte bei, daß er, als er noch am Leben war, Gott ein Bild der schmerzhaften Jungfrau versprochen habe, und da dies nicht geschehen, könne er keine Ruhe finden. Regina fürchtete, von dem Geiste getäuscht zu werden, und sagte ihm, er solle selbst zu seiner Frau gehen. Bald darauf erschien der Geist wieder und beschwor sie aufs neue, ihm seine Bitte zu erfüllen. Da sagte Regina: „Ich weiß ja nicht, wer Du bist und wie Du heißt?“ Ich heiße „Clemens Zwetschgenbauer“ sagte derselbe, und endlich willigte Regina ein. Sie suchte die Witwe auf und trug ihr die Sache vor. Dieselbe weigerte sich, das Geld zu geben. Auch die Vermittlung eines Geistlichen schlug fehl. Regina war in bedauernswerter Lage: die lutherischen Verwandten verboten ihr, in der Sache weiteres zu tun; die übrigen Verwandten und Freunde glaubten ihr nicht oder meinten, sie träume und phantasie, und der Geist quälte sie jede Nacht und bestand trotz des Flehens des unglücklichen Mädchens auf seiner Bitte. Da riet jemand, Regina solle den Quälgeist mit schroffen Worten abweisen, wenn er wiederkäme. Regina tat dies und sagte bei der nächsten Gelegenheit zu dem Gespenst: „Geh' fort, elender und unerträglicher Greis, bei den hunderttausend Sakramenten, kehre zurück, woher Du gekommen bist; ich habe nichts mit Dir zu schaffen.“ Der Geist ging ganz bekümmert. Aber er kam nächsten Tag wieder, und nun ereignete sich etwas Schreckliches. Als Regina am Abend in ihr Zimmer ging und eben absperren wollte, erschien der Geist und versetzte ihr eine so starke Ohrfeige, daß sie glaubte ihr Kopf sei zerschlagen. Und zum Zeichen, daß es keine Einbildung war, floß ihr aus Nase und Mund das Blut in Strömen, wie die Dienstboten

bezeugten. Drei der letzteren sagten überdies auf Eid hin aus, daß von dem Blut ein Leichengeruch ausgegangen sei. Dennoch war am Körper Reginas keine Verletzung zu bemerken. Regina war infolge des schrecklichen Vorfalles noch den ganzen nächsten Tag fast bewußtlos. Dann aber kamen die Erscheinungen noch häufiger, als sonst, und der Spuk nahm einen so lärmenden Charakter an, daß Regina der Verzweiflung nahe war. Ihr Vater riet ihr, den Geist zu ergreifen und festzuhalten, sie tat es, griff aber nur ins Leere. Da sie jetzt fürchtete, das Opfer einer Illusion zu sein, forderte sie den Geist auf, sichtbare Beweise zu geben, daß er ein guter Geist sei. Zuerst bat sie ihn, sie zu berühren. Der Geist berührte sie am rechten Arm und sie fühlte es sogleich; es erschien plötzlich eine Blase, welche wie ein Brandmal schmerzte, und dieselbe blieb, sodaß alle Dienstboten sie sehen konnten.

Nun bat Regina den Geist, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Sofort zeichnete er auf ihrem Kleid ein Flammenkreuz, dort ein Kreuz sichtbar hinterlassend. Seine Hand muß die Wirkung einer Flamme gehabt haben, denn auch durch Papierblätter drangen seine Finger, wie wenn sie glühend gewesen wären.

In einen Stoff brannte der Geist 2mal seine rechte Hand ein! Man erkennt deutlich die sichtbar von Feuer herrührenden Unregelmäßigkeiten in den Konturen. Auffallend ist die Kleinheit dieser männlichen Hand. Sehr merkwürdig ist ferner der Umstand, daß diese Hand trotzdem jener des Clemens insofern entspricht, als diesem bei Lebzeiten ein Teil des Zeigefingers durch einen Chirurgen infolge des sog. „Wurmes“ abgenommen wurde! Auf dem Abdruck ist dieser Mangel offenbar

Hieran schließt sich im Originalbericht noch eine Reihe von merkwürdigen Phänomenen, bis der „Geist“ sich endlich als erlöst erklärte. Richet knüpft an diese Erscheinung eine interessante kritische Studie²⁾. Der Gelehrte zweifelt nicht, daß es sich hier im allgemeinen um ein Beispiel religiöser Hysterie handelt. Auch ist der Beweis für die Objektivität der Phänomene nicht in zufriedenstellender Weise erbracht. Wohl ein großer Teil der Erscheinungen ist mystischen und religiösen Halluzinationen zuzuschreiben, verbunden mit Phänomenen des Unterbewußtseins,

²⁾ Annales des Sciences Psychiques. 1905. Seite 414.

der Ekstase usw. Aber andererseits sind sog. Spukphänomene zu verzeichnen, deren Erklärung sehr schwierig, wenn nicht unmöglich ist, umso mehr da ihre Echtheit nicht ohne weiteres bezweifelt werden kann. Hierzu zählte auch das Phänomen der eingebrannten Hand. Um auf einen Stoff wie Leinen die Zeichnung einer Hand einzubrennen, bedarf es eines sehr geschickten Betrugers, wenn es sich hier um Betrug handeln sollte. Daß die Hand eingebrannt wurde, ist kaum zu bezweifeln, dies haben viele gesehen und die Hand ist abgezeichnet worden. In dem von mir angegebenen Fall der Peymblin ist das Original noch vorhanden, und die genaueste Untersuchung beweist, daß die Zeichnung von einer eingebrannten wirklichen Hand, nicht etwa einer Form pp. stammt.

Das Phänomen der eingebrannten Hand kommt im deutschen Volksglauben und in Sagen nicht selten vor. So z. B. wird an den Ufern der Maas von einem Feuermann erzählt, der nachts umhergeht und lichterloh brennt. Es geschieht wohl, daß er jemand verfolgt und dieser ins Haus flüchtet; dann schlägt er mit der flachen Hand auf die Haustür, und am Morgen findet man die Stelle schwarzgebrannt³⁾.

Eine merkwürdige Geschichte teilt der Benediktiner Abt Calmet aus dem Manuskripte eines Prämonstratensers zu Allerheiligen im Schwarzwald mit. Sie betrifft den Ratsherrn Johannes Steinlin, einen vermögenden Mann, der im Tode keine Ruhe fand. Er starb am 9. Sept. 1625 zu Altheim im Bistum Constanz. Am 17. September erschien er bei einem Schneider Simon Bau und verlangte Messen. Der Schneider sagte dies zu, und der Geist wollte von ihm die Hand zur Bekräftigung seines Versprechens. Simon Bau hielt aber einen Stuhl hin und der Geist brannte die Spur einer Hand mit sämtlichen Fingern hinein, worauf er verschwand⁴⁾.

Bekannter ist die in der Geschichte des Mädchens von Orlach spielende Szene: Der Geist streckt zum Abschied die Hand nach dem Mädchen hin. Letzteres getraut sich nicht, die Geisterhand mit der bloßen Hand zu berühren und nimmt ihr Taschentuch zu Hilfe; in dasselbe findet sich dann ein großes Loch eingebrannt, wie das Innere einer Hand, über diesem noch

³⁾ Daumer, Geisterreich. III. S. 64.

⁴⁾ Calmet, Erschein. I. S. 323.

fünf kleinere Stellen, wie von Fingern. Die Brandstellen gaben keinen Geruch von sich, und auch im Momente des Glimmens bemerkte das Mädchen einen solchen nicht. Das Tuch, ein baumwollenes, blaues Taschentuch mit schwarzen und weißen Streifen und rotem Rande, zeigt Löcher und angebrannte Stellen, welche in ihrem Zusammenhang natürlich ein besseres Bild des Vorganges geben als die Zeichnung, die Herr Müller, Lehrer in Geißlingen, auf Ersuchen des H. Prof. Daumer nach dem in Orlach befindlichen Originale anfertigte⁵⁾.

Prof. Daumer fügt bei: „Wären die Brandspuren etwa betrügerisch in das Tuch geprägt, so würde sich das Bild einer Hand wohl ganz einfach darbieten, und man würde es vermieden haben, mehr Löcher und Streifen einzubrennen, als zur Erzielung eines solchen Bildes nötig. Unser Bericht führt auf einen lebendig bewegten, in wirklicher Geschichte stattgefundenen Vorgang im Gegensatze einer künstlichen Veranstaltung hin; denn der Betrug ist in der Regel grob und plump, geht in direkter Weise zu Werke, sucht einen leicht und schnell faßlichen, durch keinen Umstand erschwerten und gestörten Eindruck auf die Vorstellung der zu Täuschenden zu bewirken, und ist nicht auf die langsamen Erwägungen denkender und tiefer nachforschender Menschen berechnet.“

Ein weiteres Beispiel finden wir in der berühmten Geschichte, welche Dr. Kerner von der „Eßlingerin“ erzählt. Auch hier fordert der „Geist“ zum Abschied die Hand, und die Eßlingerin, (eine arme Frau aus dem Volke) reicht die mit einem Tuche umwickelte Hand hin. Ein Flämmchen stieg aus dem Tuch, und man fand in letzterem einige Stellen eingebrannt, die geruchlos waren⁶⁾.

Kerner berichtet in der 9. Sammlung der Blätter aus Prevorst einen ähnlichen Fall. Auch hier bietet der „Geist“ dem Mädchen, dem er erschienen war, zum Abschied die Hand. Das Mädchen wollte ihm auch die Hand reichen, wurde aber von dem „Geiste“ gewarnt und ermahnt, es solle ihm nur ein Tüchlein geben. Das Mädlein fand in ihrer Tasche einen sog. Schleier, wie ihn die Bauernmädchen um den Kopf tragen, und schlug denselben um

⁵⁾ Daumer, Geisterreich. III. S. 87.

⁶⁾ Dr. Kerner, „Eine Erscheinung aus dem Nachtleben der Natur.“

Vgl. auch Gerber, Das Nachtgebiet der Natur, S. 479 ff.

des Gespenstes Hand, und derselbe verbrannte alsbald, soweit er die gespenstische Hand berührte⁷⁾.

Ein anderes Beispiel erzählt Gerber⁸⁾. Einer Dienstmagd Anna Elisabeth Seiler aus Oberrufhausen bei Fulda erschien (1837) der „Geist“ ihrer Mutter-Schwester, die vor 13 Jahren gestorben war u. a. in der Kirche. Der Geist sagte, sie solle ihm die Schürze hinreichen, damit er ihr das Wahrzeichen nicht für sie, aber für andere, welche es nicht glauben wollten, einprägte. Die Seiler hob die Schürze auf und hielt den unteren Teil des Rockes hin, worauf ein großes Loch, nebst mehreren kleinen, runden Löchern mit goldgelben Rändern in den Rock gebrannt wurden. — —

Sehr interessant ist der Fall anno 1848, über welchen Dr. W. Bormann in der Uebersinnlichen Welt s. Zt. berichtet hat⁹⁾. Die Dienstmagd Katharina liest in der Kirche, in welcher eben auf Bitte des ihr öfter erschienenen Geistes, eine Messe gelesen wird, in ihrem Gebetbuche. Plötzlich sieht sie mit Entsetzen, wie eine glühende Hand über das Buch fährt, und sie bricht ohnmächtig zusammen. Man öffnet das Buch und gewahrt darin folgendes: „Die rechte Seite eines Blattes im Meßgebete „Wandlung“ ist teils durchgebrannt, und die folgenden Blätter tragen die Spuren davon — braune Brandflecken — bis zum siebenten Blatte. Und mit Hilfe einiger Ergänzungen hat das Ganze allerdings den Anschein, gleich als sei eine ausgebreitete Hand darauf ausgedrückt, denn es sind hiernach erkennbar fünf einzelne Punkte als Fingerspitzen, bloß braune Brandzeichen und nicht durchgebrannt; dann die hohle Hand fast ohne Brandspur, etwas weiter aber der Ballen ganz durchgebrannt.“ . . .

Viele Fälle werden von F. Zingaropoli in Luce e Ombra¹⁰⁾ berichtet; ich bringe einige derselben in Auszug: P. Jouët, apostolischer Missionar hat in Rom (Lungo Tevere Prati 12) ein Museum „Oltretomba“ (jenseits des Grabes) gegründet. Er zeigt seinen Besuchern kostbare Reliquien und Dokumente, welche sich auf Manifestationen von Verstorbenen beziehen. Er besitzt Hunderte von Holzschnitten und Kupferstichen, die aus verschiedenen

⁷⁾ Gerber, I. c. S. 514 ff.

⁸⁾ Gerber, I. c. S. 515 ff.

⁹⁾ Uebersinnl. Welt. 1902. Seite 1 ff: „Eine Spukgeschichte vom Rhein.“

¹⁰⁾ „Manifestazioni spontanee e misteriose“, Luce e Ombra 1910. Seite 464 ff.

dorf (Westfalen) (1696). In diesem Kloster wurden sehr schöne Eindrücke von Feuerhänden auf der Schürze der Schwester Maria Herendorps von der verstorbenen Schwester Clara Schölers erhalten. Der oben genannte P. Jouët hat 1902 das Kloster besucht, dort die Abdrücke selbst photographiert und deren Geschichte aufgezeichnet. Letztere umfaßt 16 Seiten in altdeutscher Sprache. Der Inhalt ist kurz folgender: Im Jahre 1637 ließen sich die Nonnen und Laienschwestern des Klosters von Vinnenberg wegen des Krieges in der Stadt Warendorf nieder. In demselben Jahre starb eine der Nonnen, die Schwester Clara Schölers, an der Pest und wurde im Kloster begraben. Nach vier oder fünf Jahren erschien die Verstorbene dem Kaplan Rudolf Wernekling und sagte demselben, daß sie noch zu leiden habe und wohl bis ans Ende der Welt leiden müsse; sie bat, daß man ihr erlaube, sich hier zu zeigen. Sie wurde auch von mehreren Personen gesehen, fügte aber niemanden Schaden zu. Im Jahre 1696, am 29. April zeigte sie sich in ihrer Klostertracht einer Laienschwester namens Maria Herendorps, welche zuerst sehr erschrak, sich aber dann Mut faßte und die Erscheinung fragte, wer sie sei? Diese antwortete: Ich bin eine Mitschwester und heiße Clara Schölers. Auf die Frage der Laienschwester, ob man ihr helfen könne, antwortete die Seele: „Laßt mich gehen; die Zeit ist für mich noch nicht gekommen“, und verschwand. Sie wurde nicht mehr gesehen bis zum 2. September desselben Jahres, an welchem Tage die Laienschwester Profesz ablegte. Letztere hat an diesem Tage, Gott möge ihr die arme Seele noch einmal erscheinen lassen, wenn sie noch Hilfe bedürftig wäre. Und in der Tat, am 11. September erschien der Geist wieder in demselben Gewande, wie das erstemal. An diesem Tage sah die Schwester Maria die Erscheinung fünfmal und am nächsten Tage dreimal. Die Aebtissin befahl der Schwester, der armen Seele zu sagen, daß man gerne alles tun würde, was sie wünsche, nur solle sie dem Kloster keine Unannehmlichkeiten bereiten.

Am 20. September erschien die Seele von neuem. Nun teilte sie mit, daß sie bis Weihnachten von seiten aller Nonnen Gebete wünsche, und dann erst würde ihr die Gnade zuteil, sagen zu können, was ihr helfen würde. Als die Schwester Maria fragte, warum die arme Seele so leiden müsse, sagte letztere, daß sie ihren Beichtvater gehaßt habe; sie habe nicht mehr gebeichtet

und sei auch nicht mehr zum Abendmahl gegangen. Nicht einmal auf dem Todesbett habe sie gebeichtet. So sei sie in einem Zustand vor Gott getreten, daß, wenn sie nicht dem Orden angehört hätte, sie ewig verdammt worden wäre. Hierauf ver schwand sie, und im Kloster erfüllte man ihre Wünsche. Am 22. September, abends $\frac{1}{9}$ Uhr kam die Erscheinung wieder vor Schwester Maria. Sie sagte, daß sie schon jetzt bitten dürfe, was ihr erst an Weihnachten beschieden zu sein schien. Man müsse nämlich hundert (!) Messen lesen lassen, denn jede Messe kürze ihre Leiden um mehr als ein Jahr. Sie fügte auch hinzu, daß sie das Kloster verfolgen würde, wenn die Messen nicht gelesen würden u. s. w.

Die Aebtissin willigte in alles ein und gab die nötigen Anordnungen. Wo aber auch Schwester Maria war, immer befand sich der Geist an ihrer Seite, und als Maria bat, sie doch nicht immer zu belästigen, sagte der Geist, daß er ihr keinen Schaden zufügen werde und daß es ihm ein Trost sei. Zeitweise wurde die Erscheinung tagelang nicht gesehen.

Am 12. Oktober erschien die arme Seele zum erstenmale weiß wie Schnee! Am nächsten Tag kam die Erscheinung noch glänzender mit einem grünen Zweig in der Hand; sie war von großer Schönheit. Schwester Maria fragte: Schwester Clara, seid Ihr gerettet? „Ich bin gerettet“, sagte diese entzückt; „gerettet! O, wie gut ist Gott!“ Darauf nahm sie die Schürze der Schwester Maria und gab sie ihr zurück mit einem darauf eingebrannten Zeichen. „Lebe in Frieden!“ sagte sie und verschwand . . .

Merkwürdig ist, daß Schwester Maria nach wenigen Tagen eine andere Erscheinung hatte. Es war am 15. Oktober 6 Uhr abends, da trat in ihre Zelle ein Mann von hohem Wuchs und mit grauem Barte; er trug auf dem Kopfe ein weißes Barett, dazu ein langes Kleid und um den Hals ein schwarzes Band. Die erschrockene Nonne rief: „Wenn Ihr ein böser Geist seid, dann geht fort; so Ihr aber von Gott kommt, dann sagt, was Ihr wollt.“ Der Geist antwortete, daß er von Gott geschickt sei, um noch von den Gebeten für die Schwester Maria zu profitieren. Er sei die verlassenste Seele der Welt, und niemand spende ihm Trost. Er müsse noch lange leiden. Das Kloster habe keinen Schaden durch ihn; es sei das erste- und letztmal, daß er störe. Dann reichte er der Schwester die Hand; diese aber gab ihm einen Streifen

Leinwand, den er mit Gewalt an sich riß und auf die Erde fallen ließ mit den Worten: „Gott sei der Lohn für Euch alle!“

Einer der interessantesten Fälle ist von Carlo Galateri in der „Nuova Parola“ (Dezember 1907) unter dem Titel „Eine spiritistische Erscheinung in Rom 1683“ berichtet. Es handelt sich um die Erscheinung der Marchesa Laura Astalli im Hause eines gewissen Domenico Denza. Sie erschien dreizehn Tage nach ihrem Ableben in der Nacht des 11. März 1683; ganz in weiß gekleidet stand die Gestalt an einen Sessel gelehnt, die Hand an der Wange, nachdenklich vor sich hinsehend. Die Manifestation wiederholte sich am 14., 19. und 23. desselben Monats. Auf die Frage Denza's antwortete die Erscheinung: „Ich bin die Astalli, die seit vielen Tagen in ein anderes Leben eingegangen ist.“ Auf die Frage, ob ihr etwas fehle, senkte sie die Augen, fing zu weinen an und verschwand. Der Chronist erzählt:¹²⁾

Am 19. April des Jahres 1683, am zweiten Osterfesttage wurde ich nachts aus dem Schlafe geweckt und leicht berührt. Ich sah eine Gestalt vor mir stehen, welche mir schon viermal im Traum erschienen war; sie war von oben bis unten ganz in weiß gekleidet und sah vornehm und ernst aus. Das Gesicht war rund und dick, von roter Färbung. Unter dem weißen Mantel drang ein leuchtender Schein wie von Fackeln hervor, so daß das ganze Zimmer erleuchtet war. Da ich anfangs geglaubt hatte, mein Bruder Giuseppe, der im Nebenzimmer schlief, sei an mein Bett getreten, und seinen Namen rief, sagte die Erscheinung: „Ich bin nicht Giuseppe, ich bin Astalli.“ Der Geweckte war anfangs sprachlos vor furchtbarem Schrecken. Endlich kam er so weit, zu fragen: „Was willst du um Gottes willen?“ Die Gestalt sagte: „Du wirst zu Marchese Camillo gehen und ihm sagen, daß er mir 200 Messen lesen läßt.“ Auf die Frage, wo die Messen gelesen werden sollten, sagte der Geist: „bei Jesus“, dann nach einigem Zögern: „in Aracoeli, bei S. Francesco a Ripa und bei den Cappucini.“¹³⁾ „Man wird mir nicht glauben“, sagte Denza bebend am ganzen Körper, „man wird mich für wahnsinnig halten.“ „Mein Sohn, habe Mitleid“, rief die Gestalt. „Warum gehst du nicht selbst zum Marchese?“ sagte Denza. Hierauf antwortete die Erscheinung unter Tränen,

¹²⁾ Nach Luce e Ombra 1908 Seite 334. Bericht von Sig. Zingaropoli) im Auszug wiedergegeben.

¹³⁾ 4 Kirchen in Rom.

die aus ihren rotgeweinten Augen rannen: „Gott will es nicht.“ Wieder sagte Denza: „Sie werden mir nicht glauben.“ Der Geist rief nun: „Siehe hin, was ich berührt habe“ und verschwand. „Ich hörte ihn die Tür schließen und mit dem Schlüssel absperren“, fährt der Erzähler fort; „dann rief ich meinem Bruder, der besorgt, daß mir etwas fehle, Licht machte, und in mein Zimmer kommen wollte. Er mußte erst aufsperrn und fand mich, bleich und erschöpft, wie einen Sterbenden und ganz in Schweiß gebadet. Ich sagte ihm, ich hätte eine Dame gesehen im Zimmer. Er antwortete zornig: „Was, eine Dame? Du hast wohl geträumt?“ Als ich bemerkte, er würde auf dem Tische etwas sehen, antwortete er, er fände nichts. Dann aber sagte er plötzlich erstaunt, daß die Decke angebrannt und eine rechte Hand deutlich eingebrannt sei. Auch ich betrachtete nun mit Erstaunen das Zeichen. Als ich mich ein wenig erholt hatte, erzählte ich meinem Bruder den Vorgang.“ Domenico Denza unterschreibt, wie er am Schlusse bemerkt, „zur Bekräftigung der Wahrheit manu propria.“ Der Chronist fügt bei, daß man in dem Abdrucke deutlich die Hand der Marchesa wieder erkannt habe an einem Defekt, den die Astalli als Kind durch einen Unglücksfall am kleinen Finger erlitten habe. Die Familienangehörigen sagten sofort: das ist die Hand der Marchesa Astalli. Die Hand schien etwas groß; als man sie aber mit dem Handschuh der Verstorbenen verglich, zeigte sich die volle Uebereinstimmung. Viele Herren und Damen überzeugten sich von dem Abdruck, auch viele Prälaten und Kardinäle; am ergriffensten aber waren die Königin von Schweden¹⁴⁾ und Seine Heiligkeit der Papst, Innocenz XI.

* * *

Der Minorit von Zamora. P. Martino Del Rio erzählt in seinen berühmten „Disquisitionum Magicarum libri sex“ folgende Begebenheit, welche ein Mönch bei den Dominikanern in Zamora (Spanien) erlebte. Nachdem Del Rio erwähnt hat, daß es Gott manchmal zulasse, daß der zwischen zwei Personen gemachte Vertrag, „es möge derjenige, welcher zuerst sterbe, dem Ueberlebenden erscheinen“, erfüllt werde, fügt er hinzu:

„Der Mönch hatte einen solchen Vertrag mit einem Minoriten (einem Frater des Ordens der mindereren Brüder Observanten) des heiligen Franziskus gemacht. Der Minorit stirbt, und einige Tage

¹⁴⁾ Christine, welche damals in Rom lebte. P.

später erscheint er dem anderen und sagt, daß er mit sich das Sühnefeuer trage. Um einen Beweis seiner Qual zu geben, drückte er die Fläche seiner Hand auf den hölzernen Tisch (an dem der Mönch beschäftigt war) und brannte sie tief darin ein. Ich habe selbst von Zeugen, die das Brandmal gesehen haben, gehört, daß dasselbe auf dem Tisch immer erhalten blieb und zum ewigen Gedächtnis an dies Ereignis mit einem kleinen Eisengitter bedeckt worden ist. Der Fall ist berichtet in der Chronik der Dominikaner des Frater Antonio Senese, sodaß kein Grund zu einem Zweifel ist.“

* * *

Sig. Zingaropoli schließt mit folgenden interessanten Bemerkungen: Die feurigen Male an den Personen können, wie M. Ch. Richet schon erwähnt hat, ein gewisses Analogon zu den Stigmata darstellen; aber die Zeichen an unbelebten und äußeren Dingen, wie an Stoffen, Betten, an Metall usw.? Wenn die Hypothese der Autosuggestion sich schon schwierig im Falle der Stigmata auf die autosuggerierte Person anwenden läßt, so steigert sich die Schwierigkeit in den letztgenannten Fällen. Man kann zugeben, daß ein ausdrücklicher Wille seitens eines besonders sensiblen Subjektes es fertig bringt, irgend ein Zeichen am eigenen Organismus erscheinen zu lassen. Um nicht engherzig zu erscheinen, kann man z. B. wohl annehmen, daß ein Mystiker, welcher in der Erhebung des Gebetes intensiv an die Leiden des an das Kreuz genagelten Christus denkt, schließlich einen wirklichen Schmerz an denselben Stellen seiner Hände empfindet, an welchen bei dem Gekreuzigten die Nägel eingedrungen waren, und daß dieser Schmerz die äußeren Spuren des Martyriums erzeugt.

In den anderen Fällen ist der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Willen und Gedanken des Subjekts und der Wirkung auf den Gegenstand nicht zu erkennen. In all' den erwähnten Begebnissen befindet sich das Subjekt unter dem schrecklichen Eindruck der Gegenwart eines Phantoms. Domenico Denza, Regina Fischerin, der Minorit von Zamora verlangen bestürzt einen Beweis; sie sind voreingenommen und in quälendem Zweifel, ob sie sich einer armen leidenden Seele oder dem „Bösen“ gegenüber befinden. Wie kann man hier behaupten, daß das später und unerwartet eintretende Phänomen, das sichtbare, fühlbare und bleibende Brandmal eine eventuelle Folge von Autosuggestion sei? Sie waren nicht a priori suggeriert, den Geist eines Abgeschiede-

nen vor sich zu haben, da sie ja erst ihn darum fragen. Auch nach ihrer katholischen Anschauung haben sie Mühe, anzunehmen, daß es büßende Geister sind, denn Laura Astalli, Clement und der Minorit von Zamora waren in Frömmigkeit und die erstgenannte sogar im Rufe der Heiligkeit gestorben. Das Bekenntnis jener Geister, daß sie Qualen litten, hatte diejenigen, denen sie erschienen waren, eben so sehr in Staunen versetzt, wie die Erscheinung selbst. Dies wird durch die einstimmige Erklärung der Beteiligten bestätigt und bekräftigt. Wie ist es möglich, eine Autosuggestion anzunehmen, die im Gegensatz zu dem ganzen Verhalten, zu dem Gedankengang und zu der Ueberzeugung der Betreffenden steht? Für alle ohne Unterschied ist die Nachricht, daß die erschienenen Geister im Feuer sind, eine Ueberraschung.

Aber noch mehr: sie verlangen nicht einen bestimmten und spezifizierten Beweis, nur einen solchen im allgemeinen und erhalten ihn verschiedenartig und unerwartet. Der Minorit gibt den Beweis auf den Tisch, das Gespenst im Gefängnis zu Weinsberg auf das Taschentuch der Elisabeth Eblinger, Clement auf Tuch, auf eine Briefkarte und — seltsamerweise! — auf ein Geldstück (also auf einen metallischen Gegenstand, wo der feurige Abdruck doch schwierig ist). Die Astalli auf das Bettkissen. In letzterem Falle ist der Umstand nicht zu übersehen, daß Denza das Brandmal erst sehr spät bemerkt, nämlich erst, nachdem die Erscheinung verschwunden und sein Bruder ihm zu Hilfe gekommen war.

Wie sollten also Bianca, der Minorit, Elisabeth und Denza durch innere Willenskraft ein Phänomen hervorrufen können, von dem sie nicht wußten, wie es beschaffen sein konnte und das sogar im Widerspruch zu ihrer ursprünglichen Ueberzeugung stand? Es zwingt uns alles, zu glauben, daß das Phänomen nicht nur von einem intelligenten, sondern auch von einem der lebenden Person fremdartigen Agens erzeugt wurde, das unabhängig und bis zu einem gewissen Punkte dem Willen jener entgegengesetzt arbeitete.

Soviel über die Realität der Kundgebungen und über die Notwendigkeit, die animistische Hypothese fallen zu lassen, da man sich hier angesichts einer selbständigen Wesenheit befindet, die einen Ideenkreis und einen Willen besitzt, unabhängig von jenem des lebenden Subjektes.

* * *

„Nachdem man,“ fährt Zingaropoli fort, „die animistische Hypothese bei Seite gelegt und die Gegenwart eines selbständigen Agens zugegeben hat, sind die Manifestationen von der rein phänomenalen Seite und nach ihrem intellektuellen Inhalt zu studieren. Bezüglich des ersten Gesichtspunktes ergibt sich leicht, daß alle von mir berichteten Vorfälle, die sich zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern ereigneten, völlig identisch sind.¹⁵⁾ Ich habe das Bild im Kloster dei Vergini in Neapel gesehen und kann konstatieren, daß die Art und Weise, in der die Leinwand durchlöchert ist und die Eindrücke der feurigen Hände identisch sind mit den Bildern, welche in den Annalen wiedergegeben sind. Das Feuer war keine bloße Illusion, sondern es verbrannte und zerstörte mit so großer Kraft, daß es das Holz verkohlte und — was noch mehr ist — das Brandmal sogar auf Metall eindrückte. Es ereignete sich in solchen Fällen eine völlige, feuerspeiende Materialisation, deren Realität sich nicht bestreiten läßt, so unmöglich es auch sein mag, völlig die Technik der transzendentalen Ausarbeitung des Phänomens zu begreifen. Auch scheint es mir nicht — mit allem Respekt gegen Richet sei es gesagt — die Erklärung der Tatsachen zu erleichtern, wenn man sich hinter die Hypothese der Autosuggestion verschanzt, weil es ebenso dunkel bleibt — (wenn nicht noch dunkler wird), wie man durch Autosuggestion zur Schaffung ex nihilo eines Grundelementes, wie das Feuer gelangen kann.

Uebrigens erleichtern die Animisten, welche der menschlichen Seele so grenzenlose, ausgedehnte und okkulte Kräfte zuschreiben, nur die spiritistische Hypothese, denn sie beweisen,¹⁶⁾ daß der Körper ein Werkzeug des Geistes ist und die Materie eine Schöpfung des Geistes. Hierdurch werden also die Erklärungen des materialistischen Dogmas, das den Gedanken nur als cerebrale Absonderung betrachtet, geradezu umgekehrt.

Da die Animisten immer mehr die vollkommene Unabhängigkeit der Seele vom Körper betonen, so legen sie ja den Folgesatz der Lösung des Problems vom Ueberleben nahe. Man sollte sich stets Aksakow's Grundsatz vor Augen halten: „Jedes Phänomen, das von einem entkörpernten Geist hervorgebracht werden kann,

¹⁵⁾ Wie der geehrte Leser gesehen hat, auch die von mir hinzugefügten Fälle! Peter.

¹⁶⁾ Aksakow: „Animismus und Spiritismus.“

kann, was seine Art betrifft, auch von einem inkarnierten Geist erzeugt werden.“

* * *

„Noch interessanter“, sagt Zingaropoli, „ist bei den Fällen, die wir hier studieren, der intelligente Inhalt des Phänomens, wie er sich aus dem psychischen Zustand des sich manifestierenden Wesens ergibt. Dieser Zustand ist immer derselbe: alle sind in Flammenqualen, alle büßen, alle verlangen Fürbitten und Gebet. Alle sind im katholischen Glauben gestorben, Laura Astalli, der Minorit von Zamora, das Gespenst im Gefängnis von Weinsberg, Giovanni Clement usw., und alle sagen, daß sie in das Fegefeuer verdammt wurden zur Abbüßung ihrer Sünden.

Die Gleichmäßigkeit der Manifestation, sowohl hinsichtlich des psychischen, wie des intellektuellen Teiles, führt uns zu der Ansicht, daß diese Geister, die bald nach ihrer Entkörperung erschienen sind, den moralischen Zustand nach außen spiegeln, den sie im Inneren haben und daß sie noch immer mit den im Leben erworbenen Ideen behaftet sind. Es ist kein Wunder, daß sie sich noch nicht von religiösen Vorurteilen losgelöst haben und sich von den Flammen der Hölle oder des Fegefeuers gemartert glauben. In der spiritistischen Phänomenologie sind ähnliche Behauptungen gewöhnlich; sie stimmen stets mit dem religiösen Glauben überein, zu dem sich der Entkörpernte im Erdenleben bekannte.

Offenbar erlangen die Geister im anderen Leben nicht sofort ein völliges Begreifen der Wahrheit; sie kommen lange Zeit nicht von dem intellektuellen Inhalt des verflossenen Lebens los. Daher beweist die Behauptung eines Spirits, der an die zeitlichen oder ewigen Feuerstrafen glaubte, Hölle und Fegefeuer so wenig, als das Bekenntnis eines im Glauben an Allah gestorbenen Muhamedaners das Paradies und die himmlischen Huris.

In meinem Buche: „Gesta di uno spirito“¹⁷⁾ habe ich mit Bezug auf den Geist, der sich während mehrerer Monate im Kloster der P. P. Gerolomini in Neapel kundgab und der behauptete, der Teufel in Person zu sein, einige kostbare Bemerkungen Vincenzo Cavallis angeführt. Es dürfte nicht unnütz erscheinen, sie hier wieder in Erinnerung zu bringen:

¹⁷⁾ Diese interessante Schrift Zingaropolis findet sich in: „Unumstößliche Beweise für den Spiritismus“, Leipzig, 1906. P.

Im zweiten Leben wissen wir, daß das Glauben ein „sich Fühlen“ ist und das „sich Fühlen“ dem Sein gleich kommt, infolge der großen schöpferischen Kraft der Einbildung. Darum äußert sich der innere Zustand in einer psychischen Atmosphäre, die gleichsam einen beweglichen, die Person stets umgebenden Ort bildet; deshalb ist das innere Licht und die innere Finsternis auch äußeres Licht und äußere Finsternis: kurz das Subjektive realisiert sich im Objektiven und identifiziert sich gleichsam darin. Es ist nicht zu verwundern, wenn die posthume Autosuggestion so übermächtig ist, daß sie den Gipfel des Monoideismus erreicht, der den krankhaften Zustand eines Geistes mit allen Zeichen des geistigen und moralischen Wahnsinns auf Jahrhunderte verlängern kann. Hierbei sind allerdings leichte Intervalle und stellenweise vernünftige Zustände nicht ausgeschlossen, wie man dies ja auch bei unseren Geisteskranken bemerkt. Alles in allem: die vom Körper getrennte Seele hat ihre eigene Pathologie. Da sie die organisierende Ursache des Körpers ist, kann sie bisweilen auch die Ursache gewisser, mysteriöser, physischer Krankheiten sein, und wenn die von einem Körper Besitz ergreifenden Geister nach der Theologie und der alten Medizin sowohl funktionelle, wie organische Krankheiten hervorrufen können, so kann auch der eigene Geist durch die Tatsache seines moralisch-pathologischen Zustandes der Erzeuger von solchen sein. Daher der philosophische und nicht nur wissenschaftliche Wert dieser Studien über die Zustände des Bewußtseins nach dem Tode, die auch Licht auf die psychisch-irdische Hemisphäre werfen . . .

„In den von mir erzählten Erscheinungen“, sagt Sig. Zingaropoli zum Schlusse, „ist der psychische Zustand der verschiedenen Wesen (Geister) derselbe. Alle sind eifrige Katholiken und in diesem Glauben gestorben; sie wenden sich und appellieren an Anhänger desselben Glaubens; alle glauben an das Fegefeuer als den vorübergehenden Aufenthalt zur Buße, in welchem der menschliche Geist geläutert wird zum Eintritt in den Himmel; alle haben gesündigt und fühlen, die gerechte Strafe Gottes zu verdienen — daher wird der Glaube, sich in Buße zu finden, auch zum Gefühl, zu büßen.

Dieser Zustand wird meisterhaft illustriert von Cavalli in den kurzen Noten zum Falle des Minoriten von Zamora. Er bemerkt, daß das Fegefeuer als Ort eine Fabel sei, aber als „Zustand“ wäre dies nicht der Fall. Es ist sehr wohl möglich, daß

ein derartiger strafender und läuternder Zustand die Form einer posthumen Psychopathie ist, eine Art psychisches Erbteil, das sich als autosuggestive Wirkung des im Diesseits gefühlten und durchlebten Glaubens in das Jenseits hinüberträgt.

Der Verstorbene, der glaubt, Fürbitte nötig zu haben, schöpft aus den Fürbitten einen wirklichen Zuwachs innerer Energie, um zu gesunden; es ist eine martialische Kur, welche den kranken Geist wieder herstellt. Die Verletzung des Gesetzes erzeugt automatisch das Leiden, das seinerseits zum Heilmittel wird: man sieht, die Oekonomie des moralischen Kosmos hat ein erzieherisches Ziel: die Entwicklung (Evolution) ohne Ende. Bezüglich der posthumer Manifestationen mit den schrecklichen Merkmalen bemerke ich, daß das Feuer mit seiner verbrennenden Wirkung darin vorherrscht. Daher pflegt unser Volk aus Erfahrung von einem, der eine schlechte Tat begeht, zu sagen: es wird ihm Feuer in der Seele sein“¹⁸⁾

* * *

„Alle diese von Feuerhänden, von Unsichtbaren hinterlassenen — unzerstörbaren und dauernden Beweise flüchtiger Erscheinungen von leidenden Seelen bringen uns Kunde vom andern Ufer . . . es sind Stimmen der Klage und des Schmerzes!

Das Feuer ist ein Zeichen des Schmerzes und der Läuterung! Das Feuer ist der Ausdruck für die erhabenste Höhe der Empfindung und der Leidenschaft. Es ist das Feuer, in welchem der Wald brannte, in dem am bescheidenen Tische der heilige Franziskus von Assisi und die heilige Klara saßen und das zu löschen die bestürzten Brüder herbei eilten. Sie begriffen aber bald, daß dies göttliches Feuer und kein materielles war, das Gott auf wunderbare Weise hatte erscheinen lassen, um das Feuer der göttlichen Liebe im Bilde zu zeigen“.

* * *

Ich möchte diese geistreichen Ausführungen Zingaropoli noch ergänzen durch folgende Sätze unseres Meisters C. du Prel aus seiner berühmten Schrift: „Der Tod, das Jenseits und das Leben im Jenseits.“ In seiner unübertroffenen klaren Weise zeichnet du Prel in kurzen Strichen das Wesen solcher Geistererscheinungen.

¹⁸⁾ „Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird!“ sagt Moor in Schillers „Die Räuber“.

Peter.

„Der Tod“, sagt der Gelehrte, „ist für jeden von uns mehr oder minder ein Sprung in die Finsternis, und der sterbende Verbrecher, der sein Gewissen beschwert fühlt, vielleicht sogar vor ewiger Höllenstrafe zittert, wird in so hohem Grade monoideisiert sein, daß er seine Gedankenrichtung in den neuen Zustand übernimmt, auf das Phantom vererbt. Er kann also allerdings an den Ort seiner Tat gebannt sein, aber nicht durch die jenseitige Polizeiverordnung, sondern durch den psychologischen Zwang seiner Autosuggestion. Daran würde sogar der Umstand nichts ändern, wenn das Phantom selbst die seinem Bildungsgrad entsprechende und durch den Tod auch gar nicht veränderte metaphysische Auslegung etwa durch ein schreibendes Medium kundgeben und sagen würde, es erleide seine Qualen als Strafe der Tat“

C. du Prel zeigt ferner, daß „selbst gelinde Vergehen, wenn beim Sterben schwer empfunden, zu posthumen Monoideismen Anlaß geben können“. Daraus erklären sich auch die in obigen Erzählungen immer wieder auftretenden Bitten um Seelenmessen, eine Tatsache, die allein genügt, um unsere Gegner zum Spott zu reizen. „Nehmen wir an“, sagt C. du Prel in der erwähnten Schrift, „ein Verstorbener verlange durch ein Schreibmedium Seelenmessen. Der anwesende Katholik hält diese Botschaft für echt, weil sein Glaube darin bestätigt ist, daß Seelenmessen außer dem unbestreitbaren finanziellen Wert für die Kirche, auch noch einen metaphysischen Wert für den Verstorbenen haben. Der anwesende Zweifler, der über Seelenmessen lacht, hält eben darum die Botschaft für unecht, für ein Werk des Mediums. Beide haben unrecht: Die Botschaft könnte trotz des sonderbaren Verlangens ganz echt sein; denn es ist sehr möglich, daß Sterbende in ihrer Todesangst an Seelenmessen denken und diese Autosuggestion hinübernehmen“.

Es folgt daraus, daß, wie auch Sign. Zingaropoli betont hat, alle diese Fälle psychologisch zu erklären sind, und daß sie, wie du Prel bemerkt, „mit der eigentlichen jenseitigen Ordnung nichts zu tun haben“. Ja noch mehr, es ist damit durchaus nicht gesagt, daß dieser psychologische Zustand des Monoideisten den ganzen Inhalt seiner Seele ausmacht. „Die Realisierung eines posthumen Monoideismus ist vielleicht nur eine Art Traum des Geistes“, sagt du Prel. „Der psychologische Zustand der Verstorbenen kann also vorbehaltlich späterer Fortschritte vorläufig für uns nur soweit

Erfahrungsgegenstand werden, als die Gedanken desselben von der irdischen Sphäre noch nicht losgelöst sind und dahin zurückschweifen. Aber in der Seele des Verstorbenen hat daneben noch sehr viel anderes Platz, wovon wir keine Kunde erhalten; also dürfen wir aus dem mangelhaften Beobachtungsmaterial durchaus keine allgemeinen Schlüsse auf das Schicksal der Verstorbenen und die Beschaffenheit des künftigen Lebens ziehen.“

So bleibt schließlich nur ein Punkt in den oben berichteten Phänomenen, über den die meisten nicht hinwegkommen können: das Feuer, das wirklich sengende und verbrennende Feuer! Wie ist dies möglich?

* * *

Im Dezember 1910 (Luce e ombra) bringt Zingaropoli noch weitere Beispiele des Phänomens der eingebrannten Hand:

1. Die verstorbene Leleux hinterläßt auf dem Hemdärmel ihres Sohnes ein Brandmal. Der Originalabdruck wird in der Abtei von Valloires des Ordens der Brüder von St. Vinzenz von Paula aufbewahrt. Josef Leleux hatte daselbst seine letzten Jahre verbracht und war dort 1825 im Rufe der Heiligkeit gestorben. Er war einfacher Handwerker, geboren 1757 in Wandeck, Provinz Hainaut in Belgien. Er hatte ein leichtfertiges, lustiges Leben geführt; seine Bekehrung geschah im Jahre 1789 infolge eines von ihm selbst erzählten Unfalles. Das Manuskript wird in der Abtei aufbewahrt und schildert den Vorgang folgendermaßen:

Es war im Monat Juni 1789. Ich hörte starke Geräusche, die mich in große Angst versetzten. Dies dauerte elf Nächte ich aß und trank nicht mehr meine Kräfte schwanden nach und nach . . . ich schien schon nicht mehr von dieser Welt zu sein. Schließlich, in der Nacht des 21. Juni erschien mir eine Frau, ganz in Flammen gehüllt und sagte: „Mein Sohn, gib die Kneipe und den Tanz auf, sonst wirst Du niemals in das Himmelreich kommen“ „Dein Vater hat vor dem Allmächtigen drei Messen nötig“ Ich antwortete sogleich: „Verzeihung, meine Mutter“ Sie antwortete: „Du wirst von dem Allmächtigen Verzeihung erlangen . . . ändere Dein Leben . . . bete viel in der Kirche“ Dann fügte sie bei: „gib mir die Hand.“ Indem sie dies sagte, legte sie die Hand auf die Schulter des Sohnes: die Leinwand war verbrannt man sieht auf derselben den Abdruck einer Frauenhand Dann verschwand sie. Am nächsten Morgen ging ich sehr früh zu meinem Pfarrer und

Beichtvater, um ihm den Vorfall zu erzählen . . . Man zelebrierte sogleich vier Messen, und meine Mutter wurde von den Qualen des Fegefeuers erlöst . . . Sie war mit 27 Jahren gestorben, und ich war erst fünf Jahre alt, als sie starb.

2. Der feuerige Abdruck im Kloster der Chlarissinnen zu Brüggen.

Der Vorfall ist in der Februar-Nummer des Purgatorio (1908) vom P. Jouet aus dem flämischen Original übersetzt: „Feueriger Abdruck, den eine verstorbene Religiöse im Kloster der Clarissinnen in Brügge (Belgien) auf einer geweihten Leinwand zurückgelassen hatte, die ihr von der Schwester Beatrice, Novize in demselben Orden vorgehalten wurde, am Charsamstag des Jahres 1836, zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens.

„Ich Schwester Beatrice, erkläre, ehrwürdige Mutter, der Wahrheit gemäß, in der Nacht vom Charfreitag zum Charsamstag, genau zwischen 12 und 1 Uhr eine unserer Nonnen erscheinen gesehen zu haben. Ich sah sie durch die Tür neben dem Bett eintreten. Ich wurde von Furcht ergriffen. Während ich aus dem Bett herausblickte, sah ich, daß sie sich auf eine Bank setzte. Ich betrachtete sie während einer Viertelstunde mit Tränen in den Augen; sie war unbeweglich und betrachtete mich verstohlen; ich fühlte mich von Kummer bedrückt und rief die heiligste Mutter, meinen Schutzengel und den heiligen Josef an. Da hörte ich rufen: Beatrice! und glaubte, daß es unsere Lehrerin wäre. Die Erscheinung bewegte sich gegen den Schemel hin, der neben dem Bett stand. Da erhob ich den Blick zum Himmel und sagte mit zitternder und bewegter Stimme: „Wenn Ihr im Namen Gottes kommt, so sagt den Zweck Eures Kommens; kommt Ihr aber vom bösen Feind, so geht wieder hin, woher Ihr gekommen seid.“ Ich fügte hinzu: „O mein Jesus, gib mir Kraft! Als ich diese Worte gesprochen hatte und ihr das Tuch hinhielt, auf welchem tagsüber unser geliebter Erlöser ruht, sah ich dieses Tuch ganz in Flammen von allen Farben gehüllt; ich weiß nicht, was ich in diesem Augenblicke tat, da mir die Augen wie geblendet wurden; ich hörte immer: „Beatrice.“ Sie sagte, daß sie nötig habe, daß dreimal das Exerzitium des Kreuzweges gebetet und drei Messen gelesen würden; von mir und der Oberin verlangte sie, daß wir einmal kommunizierten; sie fügte bei, daß sie im Fegefeuer leide, weil sie diese frommen Uebungen vernachlässigt habe.

Dies ereignete sich sieben Wochen und einen Tag nach meinem Eintritt ins Kloster; am folgenden Tag erschien sie wie eingehüllt in eine helle und schöne Wolke; ich habe tausendmal dem Herrn gedankt für das hohe Glück, einer unserer verschiedenen Schwestern beispringen zu dürfen.

Ich, mit Namen Schwester Beatrice, Novizin, eingetreten am 11. Februar 1863, bin hier geblieben bis 30. September desselben Jahres. Betet für mich, ehrwürdige Mutter, und ich werde für Euch beten. Im Namen des Herrn.“

3. Abdrücke der verstorbenen Schwester Teresa Gesta.

Ich schließe, sagt Sig. Zingaropoli, meine Fortsetzung mit diesem Fall, der sich im Jahre 1859 ereignete. Er ist gut verbürgt und zeigt verschiedene Manifestationen von charakteristischer, spiritistischer Natur.

Ich gebe die unvollständigen Fragmente des von der Aebtissin und den älteren Schwestern des Klosters der Franziskanerinnen von S. Anna in Foligno verfaßten Berichtes, der auch von anderer autoritativer Seite bestätigt wird, unverändert wieder. Einen derartigen Bericht findet man auch in der September-Nummer 1900 des „Purgatorio“ mit dem Facsimile des feurigen Abdruckes, welchen die verstorbene Schwester Teresa auf der Garderobtür des Klosters zurückgelassen hatte.

Schwester Teresa Margarita Gesta wurde am 15. März 1797 in Bastia auf Corsika geboren, als Tochter eines reichen Kaufmannes. Da sie sich zu beschaulichem Leben hingezogen fühlte, verzichtete sie auf die Freuden dieser Welt und nahm am 24. Oktober 1826 im Kloster der Terziar-Franziskanerinnen von S. Anna in Foligno den Schleier. Sie starb daselbst am 4. November 1853 am Schlagfluß. Hier lasse ich den Nonnen, ihren Gefährtinnen, das Wort:

Am 5. November wurden die Leichenfeierlichkeiten gehalten, und am 6., am Tage der Bestattung, dachte man daran, sie an einem eigenen Platz zu beerdigen; man kam aber dann überein, ihr einen Holzsarg zu machen, (was sonst nicht gebräuchlich war,) und sie im gemeinsamen Grabe der Nonnen zu bestatten. Unterdessen hatte der Beichtvater P. Lorenzo di Solero Alessandrino M. O. einiges über sie geschrieben, steckte die Schrift in eine kleine Glasflasche und legte letztere neben die Verstorbene in den Sarg. Dann sprach er in Gegenwart vieler Nonnen die Worte: „Ich habe

nichts von den Gnaden sagen wollen, mit welchen sie von Gott ausgezeichnet wurde, weil, wenn er will, es von selbst offenbar werden wird.“ Nach diesen Worten wurde der Sarg in das Grab hinabgelassen.

Es waren kaum drei Tage seit dem Tode der Nonne vergangen, als man in der Zelle, in der sie starb oder in deren Nähe wiederholt eine traurige, klagende Stimme hörte. Man legte der Sache keine Bedeutung bei, da man sie für Phantasie einiger furchtsamer Nonnen hielt. Da geschah es, daß am 16. November, 10 Uhr vormittags, als die Chorschwester Anna Felice Menghini von Montefalco, welche die mutigste von allen war, in die Wäschekammer ging, ein jammervolles Klagen hörte und es erschien ihr, als ob sie plötzlich die Stimme der Schwester Teresa Margherita, die ihre Gefährtin im gleichen Dienste war, erkannte. Doch sie redete sich selbst ein, daß es irgend eine in der Speisekammer eingesperrte Katze sein würde. Mutig stieg sie die Treppe hinab, um dort nachzusehen. Sie öffnete einen Speiseschrank und nichts bemerkend, schloß sie ihn wieder ab. In diesem Augenblicke ließ sich das Klagen wieder hören. Sie öffnete jetzt einen zweiten Schrank, aber auch in diesem ergab sich nichts. So war es auch beim dritten, als sie das Klagen wieder vernahm. Jetzt schrie die Nonne bestürzt: „Jesus Maria, was ist das?“ Sie hatte die Worte noch nicht gesprochen, als die klagende Stimme der Verstorbenen mit jammervollem Seufzen ausrief: „O Gott, wie ich leide!“ Als Schwester Anna Felice dies hörte, wurde sie bleich und zitterte, denn sie hatte jetzt deutlich die Stimme der verstorbenen Schwester Teresa Margherita erkannt. Aber sich fassend, antwortete sie: „Und warum?“ Darauf die Verstorbene: „um der Armut willen“. Und die andere: „Ihr, die Ihr so arm waret?“ — Die Abgeschiedene sagte: „nicht um meinethwillen, sondern wegen der Nonnen! . . . Wenn eines genügt, warum zwei oder drei und achte auf Dich!“ Indem sie dies sagte, füllte sich die Kammer mit dichtem Rauch und der Schatten der Verstorbenen bewegte sich von einem Speiseschrank zu der Treppe, dabei immer sprechend, ohne sich der erschreckten Anna Felice verständlich machen zu können. An der Tür angelangt, sagte die Erscheinung mit lauter Stimme: „Dies ist eine Gnade; ich kehre nicht mehr zurück und zum Zeichen — . . .“ hier schlug sie deutlich vernehmbar an die Tür; sogleich verschwand der Rauch, und die Kammer erhielt ihr früheres Licht.

Als Anna Felice wieder Licht sah, floh sie aus der Kammer und, an der zweiten Treppe angelangt, rief sie die Schwester Angelica Torelli, die sich in der Zelle befand, deren Fenster mit jenem der Vorhalle korrespondierte. Aber vor der Gerufenen kam zufällig Schwester Maria Vittoria Vichi, die, als sie die Menghini so außer sich und zitternd sah, fragte, was denn geschehen sei. Die Menghini sagte: „Mir ist Schwester Teresa Margherita erschienen“. Bei diesen Worten floh die Vichi entsetzt, und die Torelli war so bestürzt und verwirrt, daß sie nicht sprechen konnte. Sie nahm die Menghini bei der Hand und führte sie in das Zimmer der Aebtissin. Inzwischen hatte die Vichi den Mitschwestern den Vorfall erzählt; alle kamen und versammelten sich bei der Aebtissin, um von der Menghini selbst das Erlebnis zu hören. Bei dem Berichte über den Schlag an die Türe, fragten die Nonnen sofort: „Hat sie dort irgend ein Zeichen zurückgelassen?“ „Ich weiß es nicht“, sagte die Menghini, „ich war zu bestürzt, um nachzusehen“. Nun begaben sich die Schwestern dorthin, um die Tür zu untersuchen, und fanden auf derselben die Hand der Schwester Teresa Margherita eingebrannt, besser und vollkommener, als dies ein erfahrener Künstler mit einer eisernen und glühenden Hand hätte bewerkstelligen können . . .“ Der Bericht erzählt hier anschließend einen Traum, den dieselbe Schwester Anna Felice in derselben Nacht hatte. Es erschien ihr Teresa Margherita und dankte ihr für die wohltätige Wirkung der Gebete.

Dann fügte sie bei: „Du glaubst, den Abdruck meiner Hand von der Tür wegwischen zu können; Du wirst dies niemals erreichen, auch nicht mit Hülfe der andern; es ist eine Gnade gewesen, eine Nachricht, und ohne dieselbe wäre mir nicht geglaubt worden . . .“

In der Nacht des 19. November legte sich Schwester Anna Felice um 4 Uhr zur Ruhe. Während sie nach ihrer Gewohnheit noch ein Miserere betete, hörte sie ihren Namen dreimal von der Verstorbenen rufen. Sie erhob sich sogleich im Bette, um zu antworten, konnte aber kein Wort herausbringen, da sie von einer glänzenden Lichtkugel überrascht wurde, die sie zu Füßen des Bettes erblickte und welche die ganze Zelle taghell erleuchtete. Die Kugel stieg vom Boden langsam in die Höhe. Mit sanfter Stimme hörte Anna Felice sagen: „Am Passionstage bin ich gestorben (es war Freitag), und am Tage der Passion gehe

ich in die Glorie ein. Stark am Kreuze, Mut im Leiden . . . addio, addio, addio . . ." Bei diesen Worten stürzte Schwester Anna Felice eiligst aus dem Bett und rief die Schwester Maria Madalena Minelli, welche in der nebenliegenden Zelle schlief. Sie sollte jenes strahlende Licht sehen, allein als die beiden Schwestern zurückkamen, war alles verschwunden.

Die bischöfliche Curie von Foligno, welche von dem Ereignis Kenntnis erhalten hatte, ließ am 23. desselben Monats (November) eine Untersuchung anstellen. Während derselben öffnete man das Grab; es wurde die Hand der Toten mit dem in der Tür zurückgelassenen Abdruck verglichen und die genaue Uebereinstimmung festgestellt. Dann wurde der Abdruck der Hand mit einem Schleier bedeckt und versiegelt; ferner die Tür ausgehoben und an einem Orte besonders aufbewahrt. Später wurden auf Anordnung der Curie Siegel und Schleier wieder entfernt und erlaubt, jeden, der es verlangte, die Tür sehen zu lassen. Gegenwärtig wird aus Vorsicht ein Rahmen mit Glas um das Zeichen der Hand gelegt."

Der Bericht ist von der Aebtissin und den Schwestern, darunter auch Anna Felice unterschrieben.

Es folgen andere Zeugnisse, datiert vom 2. Juli 1870, des P. Vincenzo Amoretti dei Predicatori und des P. Gioacchino Priore Medori Pro-Vicario Generale . . .

* * *

Einige andere Beispiele des interessanten Phänomens finden sich in den „Psychischen Studien“ aus der Feder Prof. Dr. Ludwigs. Ich führe aus diesen Beiträgen folgende Daten einer merkwürdigen Geschichte an:¹⁹⁾

Ein Tuch mit der „eingebrennten Hand“ befindet sich mit einer Reihe von Urkunden im Pfarrarchiv zu Pfochsbad am Main aufbewahrt. Die Hand ist der Größe nach zu urteilen, eine zarte weibliche Hand. Die Geschichte dieser Hand ist kurz folgende:

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte im Schlosse zu Rothenfels der ehrsame Joh. Kaspar Röslein als Gärtner. Er hatte als Schloßgärtner und Turmwart auch die Turm-

¹⁹⁾ Psych. Studien, Juli 1912: „Zum Phänomen der eingebrennten Hand“ von Dr. Johannes Clericus. Hier im Auszuge wiedergegeben. Peter.

uhr aufzuziehen und die Sakristandienste in der Schloßkapelle zu besorgen. Wenn er nun auf dem Turme am Abend läutete und die Uhr aufzog, hörte er öfters ein menschliches Aechzen, wodurch er in Furcht geriet. Sein Beichtvater gab ihm den Befehl, die Stimme anzureden und nach ihrem Begehren zu fragen. Der Gärtner tat es und erhielt die Antwort, daß der Geist das Gelübde gemacht habe, als armer Pilger nach Rom zu reisen, aber gestorben sei, ohne das Gelübde zu erfüllen und nun im Reinigungsorte zu leiden habe.

Kaspar Röslein entschloß sich nun zur Wallfahrt nach Rom und erhielt zu diesem Zwecke die litteras commendatitias oder formatas durch das fürstbischöfliche Generalvikariat in Würzburg d. d. 1. Mai 1752, welche den Urkunden in originali beiliegen. Der Pilger kam nur bis Maria Einsiedel in der Schweiz, wo er kränklich wurde. Ein Priester des Benediktinerstiftes Maria Einsiedel erklärte ihm, daß er auch hier in Maria Einsiedel sein Gelübde erfüllen könnte. Der Benediktiner gab ihm ein weißes Linnentüchlein, das der Pilger während der heil. Messe in der Hand halten solle. Letzterer befolgte die Anweisung. Während der heiligen Handlung hatte er nun das Gefühl, als erhalte er einen Händedruck und als er das Tüchlein betrachtete, da waren die fünf Finger der rechten Hand eines Menschen eingedrückt und hinterließen auf der Leinwand die deutlich sichtbaren Spuren von fünf gleichsam mit Feuer eingebrennten Fingern!

Kaspar Röslein reiste in die Heimat zurück und machte sich als Bürger in Rothenfels ansässig. Sein einziger Sohn war der nachmalige P. Prior und Pfarrer Meinrad Röslein, dem der Vater später, als der Sohn Priester geworden war, die Geschichte der eingebrennten Hand erzählte und die Reliquie übergab. Ein Freund und Testamentar des Pfarrers Röslein hörte aus dem eigenen Munde des Erblässers die seltsame Geschichte und dieser Freund, der Obereinnehmer und frühere Schullehrer Kaspar Dürr erbot sich noch im Jahre 1853 als Greis von 79 Jahren, die Angaben nötigenfalls durch einen Eidschwur zu erhärten. (In den „Psych. Studien“ findet sich eine gute Reproduktion des Tüchleins mit der „eingebrennten Hand.“)

Die Geschichte findet sich auch in den von dem badischen Archivrat Bernhard Bader verfaßten „Volkssegen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden“, (Karlsruhe, 1851). Die Darstellung ist im Wesentlichen richtig, aber doch schon mit

einigen Abänderungen versehen, die wohl ihrer Verbreitung im Volksmund zuzuschreiben sind. Nach dieser Erzählung sagte der Geist: „Ich bin Dein verstorbener Bruder; in meinem Leben habe ich versprochen, in Pilgertracht bettelnd nach Rom zu gehen und bin diese Wallfahrt noch schuldig. Verrichte Du sie für mich, dann bin ich erlöst“.

* * *

Schluß.

So ungeheuerlich das Phänomen der eingebrannten Hand erscheint, so kann doch kaum ein Zweifel bestehen, daß einige der bekannt gewordenen Fälle echt sind. Die eingehenden Beobachtungen und andere Beweisgründe, — Glaubwürdigkeit der betr. Persönlichkeiten, Untersuchung der gebrannten Gegenstände usw. — legen den Schluß auf Realität der Phänomene sehr nahe.

Schwierig ist natürlich die Erklärung der Erscheinung. Ich habe die Ansichten von Forschern, wie Richet, Zingaropoli und Du Prel bereits erwähnt. Sie werden nicht allen Lesern genügen, besonders nicht jenen, welche sich streng an die Dogmen der katholischen Kirche halten. Aber auch für diesen Fall findet der schwierigste Punkt: des wirklich sengende Feuer keine befriedigende Erklärung.

Man wird einwenden, daß schließlich doch in allen Fällen Betrug vorliegt. Allein er ist schwer auszuführen und erreicht trotzdem nicht die Merkmale, welche das Phänomen zeigt, wie B. Grabinski in seinem schönen Buche: „Spuk- und Geistererscheinungen oder was sonst?“ (Hildesheim, 1920) gezeigt hat.

Auch die Hypothese der Hysterie ist nicht auf alle Fälle anwendbar. Dies hat Gaibl in dem erwähnten Buche „Narratio Rei Admirabilis“ für den Fall J. Klement eingehend nachgewiesen.

Und der Rest unseres Latein? Es liegen Fälle vor, in welchen das Phänomen als echt angesehen werden muß. Die Erklärung aber ist bis heute nicht gelungen — notabene auch der wissenschaftlichen Forschung nicht.

Die Okkulte Welt (Schriftleitung: Hans Freimark)

will eine Freistatt für den Austausch der Meinungen über die ungeklärten Erscheinungen des seelischen Lebens bieten; sie will die Brücke schlagen vom persönlichen Erlebnis zur wissenschaftlichen Untersuchung, sie will den psychologischen Schlüsseln zum Verständnis der Geheimlehren der Alten, sie will endlich ein Sprachrohr sein für jeden ernsthaften Versuch, neue Wege zur Erkenntnis und Erhellung dieser dunklen Lebensgebiete zu weisen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen, bzw. gelangen bald zur Ausgabe:

1. Was ist Okkultismus und worauf beruhen die okkulten Erscheinungen? Von San.-Rat Dr. med. Bergmann, Berlin.
2. Der telepathische Traum. Meine Erfahrungen über die Phänomene des Hellsehens im Wachen und im Traume. Von Dr. med. Wilhelm Stekel, Wien.
3. Astrale und elementare Einflüsse. Von Dr. med. Franz Freudenberg.
- 4/5. Die Jenseitigen. Untersuchungen über die Möglichkeit und Tatsächlichkeit eines geistigen Lebens ohne Sinnesorgane und Gehirn. Studienergebnisse und Erlebnisse. Von Dr. Fritz Quade, Berlin.
6. Okkultismus und bildende Kunst. Mit 14 Abbild. Von Dr. Rudolf Bernoulli, Berlin.
7. Die Wunder der Kabbalah. Ueber die okkulte Praxis der Kabbalisten. Von Dr. Erich Bischoff, Leipzig.
8. Fernfühlen und Fernwirken. Von Dr. W. Gerard, Berlin.
- 9/10. Goethe als Okkultist. Von Hofrat Prof. Max Seiling.
11. Die odische Lohe. Von Albert Hofmann, mit 2 Abbildungen.
12. Die wandernde Seele. Von Prof. Dr. K. F. Jordan, Berlin.
- 13/16. Physikalisch-mediumistische Untersuchungen. Von Ing. Fritz Grunewald, Charlottenburg. Mit 29 Abbildungen, meist auf Kunstdruck.
17. Seele und Kosmos. Von Dr. med. Georg Lomer, Hannover.
18. Das Wesen der Alchemie. Von Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg.
19. Das Geheimnis der Lebenszahlen. Ein Blick ins rechnende Leben. Von Arthur Grobe-Wuttschky.
20. Handlesekunst und Wissenschaft. Von Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing. Mit 7 Abbildungen.
- 21/23. Das Tischrücken. Seine geschichtliche Entwicklung und seine Bedeutung. Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse dargestellt von Hans Freimark.
- 22/24. Der siderische Pendel, die Wünschelrute und der dynamische Kreis. Von Albert Hofmann. Mit zahlreichen Abbildungen.
- 25/26. Grundbegriffe der Parapsychologie. Von Prof. Dr. Konstantin Oesterreich, Universität Tübingen.
27. Jenseits von Vergangenheit und Zukunft. (Vom überzeitlichen Sein.) Von Dr. F. W. Beck.
28. Unsterblichkeit. Von Heinrich Bode.
29. Jenseits der Sinne. Von Dr. E. Nordberg, Generalsekretär des Justiz-Kernerbundes, Graz.
30. Sir Oliver Lodge's „Raymond oder Leben und Tod“. Von Pfarrer Dr. Carl Vogl, Unterbrunn i. Th.
- 31/32. Die Photographie des Unsichtbaren. Von Generalmajor J. Peter, München. Mit 4 Abbildungen auf Kunstdruck.
33. Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit. Von Privatdozent Dr. W. Moog, Greifswald.
34. Die Myatik des Traumes. Von Dr. Georg Lomer, Hannover.
- 35/36. Der Seelenspiegel. Das enoptische Moment im Okkultismus. Von Herbert Silberer, Wien.
- 37/38. Seelisches Erfühlen (Telepathie und räumliches Hellsehen). Von Dr. phil. Joseph Böhm, Nürnberg.
- 39/40. Phantome Lebender. Von Generalmajor Jos. Peter, München. Mit 2 Abbildungen.
- 41/42. Phantome Toter. Von Gen.-Major Peter.
43. Seelenwanderung und Wiederverkörperung (Reincarnation und Karma). Von Pastor Theodor Devaranne, Berlin.
- 44/46. Das Reich des Mittleren zwischen Diesseits und Jenseits. Von Dr. Ernst Planck.
46. Das Ende des Materialismus. Die okkulten Erscheinungen im Lichte von R. H. Francés Philosophie von Frau Prof. J. Quinke.
47. Magische Erscheinungen des Seelenlebens. Der Spuk im Lichte neuester Forschung von D. J. Nordberg, Graz.
48. Die okkulten Quellen der künstlerischen Begabung. Von Paul Cohen-Portheim.

Preis pro Nr. Mk. 2.80. Neue Verzeichnisse kostenlos.

Johannes Baum Verlag / Pfullingen in Württemberg.

Die Okkulte Welt (Schriftleitung: Hans Freimark)

- 49/50. **Arya Marga, der Pfad zur göttlichen Seher-
schaft.** Praktische Einführung in den
Okkultismus der Upanishaden. Von Willy
Adelmann-Hüttula, Nürnberg.
- 51/52. **Aus den Grenzgebieten der Wünschel-
rutenforschung.** Von Prof. Dr. A. Wend-
ler, Erlangen.
53. **Die Wirklichkeit der Träume.** Von
Pfarrer P. Wallis.
- 54/55. **Die seelische Behandlung der Krank-
heiten.** Von General-Oberarzt Dr. Neu-
mann, Naumburg.
56. **Katholische Rosenkreuzerei.** Mit 7 Ab-
bildungen. Von Anton Mailly, Wien.
- 57/58. **Reincarnation und Wiederverkörperung
in aufeinanderfolgenden Leben.** Von Gene-
ralmajor J. Peter, München.
- 59/60. **Konzentration und Meditation als Mittel
zur Entfaltung der höheren Willens- und
Erkenntniskräfte.** Von W. Adelmann-
Hüttula, Nürnberg.
61. **Menschenschicksal und Sternlauf.** Von
A. M. Grimm, München.
- 62/65. **Aus den Lebenserinnerungen eines Ok-
kultisten.** Rätselhafte Tatsachen aus der
übersinnlichen Welt. Von Paul v. Re-
chenberg-Lintgen, Ronco.
66. **Die Entwicklung der seelischen Kräfte.**
Von Studienrat Hans Hänig, Würzen.
- 67/70. **Wunder der Bibel.** Von Universitäts-
Professor Lic. Dr. H. Rust, Königsberg.
- 71/72. **Psychometrie (Hellsehen in Raum und
Zeit).** Von Generalmajor J. Peter,
München.
73. **Das Problem des Lebens im Lichte der
biologischen Seelenforschung.** Von Prof.
Dr. Mikuska, Mitglied der Society for
Psych. Research, London.
- 74/75. **Genesis.** Die geheime Bedeutung der
biblischen Schöpfungsgeschichte. Nach
esoterischen und arischen Quellen. Von
W. Adelmann-Hüttula, Nürnberg.
- 76/78. **Yoga-Katechismus von Patanjali.**
Nach der Judge-Uebersetzung bear-
beitet, mit Einleitung und Erläuterungen
verschen von Willy Adelmann-Hüttula.
- 79/81. **Die Geheimnisse der Offenbarung.** Ueber
die Symbolik der Apokalypse des Johanes.
Von Dr. E. Schlegel, Tübingen.
- 82/83. **Die innere Stimme und das höhere
Selbst.** Betrachtungen über die okkulte
Leitung des Menschen und die praktische
Bedeutung der „Gefühlszeichen“. Von
Paul v. Rechenberg-Lintgen,
Ronco b. Ascona.
- 84/85. **Die Stunde nach dem Tode vom Stand-
punkt der okkultistischen Forschung.** Von
Generalmajor Jos. Peter, München.

In Vorbereitung:

- Die Geistigkeit der Welt.** Von Geheimrat Prof.
Dr. Carl Ludwig Schleich, Berlin.
- Die Ekstase.** Von Alois Kaindl, Linz a. D.
- Okkulte Fähigkeiten des Menschen.** Von Ru-
dolf Schnabel, München.
- Automatische Schrift.** Von Dr. Rudolf Feil-
genhauer, Köln a. Rh.
- Medizinisches Hellsehen.** Von Dr. med. W.
Kröner, Berlin.
- Die Wünschelrute.** Von Graf C. Klinckow-
stroem, München.
- Fluidalererscheinungen von J. Winkelmann-
Fakire und Fakirwesen.** Von Arthur Grobe-
wutischky, Leipzig.
- Yoga-Praxis.** Von Privatdozent Dr. J. B. Hauer-
Wesen und Technik der Gedankenübertragung.
Von Dr. med. F. Söldner, Türkheim.
- Exterritorisation der Empfindung auf Grund eigen-
er Versuche.** Von Dr. med. R. Tischner.
- Der Bewußtseinszustand der Medien.** Von Dr.
med. R. Tischner, München.
- Ueber den Wahrheitsgehalt im Volksglauben
von Omina, Hexerei usw.** von Univer-
sitäts-Prof. Dr. A. Vierkandt, Berlin.
- Das Mysterium der Geschlechter.** Von Dr. Ed-
v. Mayer, Zürich.
- Das Problem des Hypnotismus.** Von Dr. med.
E. Kindberg, Bonn.
- Fernhypnose.** Von Dr. med. Jahn, Baden-Baden.

Die späteren Hefte werden Arbeiten bringen u. a. von folgenden Autoren:

Dr. med. Ed. Aigner, München, Lic. Dr. phil. Karl Aner, Berlin, Dr. jur. Erich Bohn, Breslau, Uni-
versitäts-Professor Dr. Hans Drioseh, Leipzig, E. W. Dobberkau, Kötzensbroda, Dr. med. Ferenczi
Budapest, Dr. med. v. Gerhardt, Frankfurt a. M., Dr. Fr. Giese, Halle, Herausg. d. „Deutsch. Psycho-
logie“ u. Leiter d. staatl. Instituts f. prakt. Psychologie, Dr. med. Harter, Wien, J. Illig, Göppingen,
Georg Kaleta, Salzburg, Dr. Max Kemmerle, München, Univers.-Prof. Dr. A. Hofmann, Wien,
Ludwig Kinges, Zürich-Kilchberg, Hofrat Dr. Ludwig Löwenfeld, München, Prof. Dr. Ludwig
Freysing, Dr. Angelo Marzorati, Rom, Dr. phil. Müller-Braunschweig, G. Prellwitz, Oberhof i. Th.,
Dr. jur. et phil. Saxinger, Linz, Erich Schlaikjer, Berlin, Dr. A. Freiherr v. Schranck-Notzing,
München, Dr. H. Stümcke, Berlin, Kassationsgerichtspräsident a. D. Georg Suizer, Zürich, Dr. phil.
Thomassin, München, Prof. Dr. H. Walter, Graz, Dr. G. Zeller, Hamburg, u. a.

Prels pro Nr. M. 2.80. Neue Verzeichnisse kostenlos.

Bezug durch alle Buchhandlungen oder, wo nicht vorrätig, durch
Johannes Baum Verlag / Pfaffingen in Württemberg.